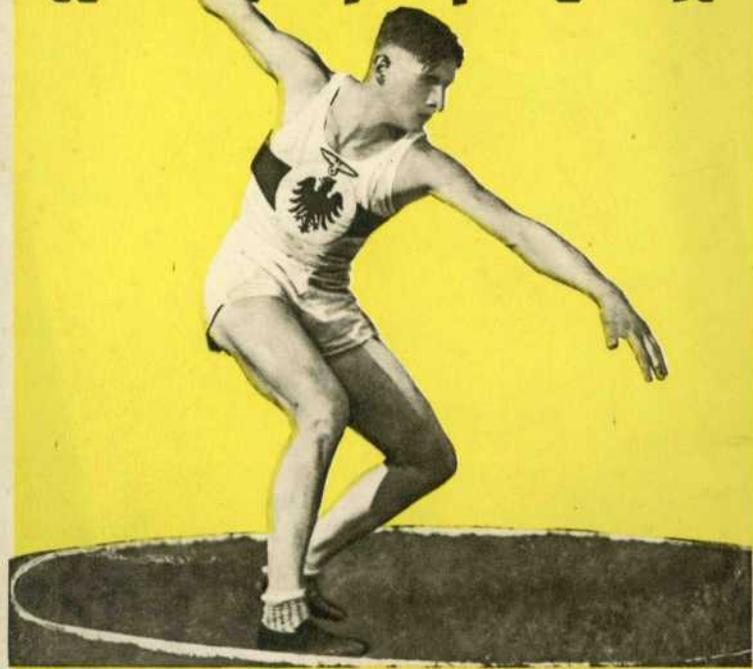


W e r f e n



Olympia -
Heft

Nr.
11

10 Pf.

Werfen



Zu diesem Heft lieferten Photos:
Atlantia Photo / Hans Henschke /
Presse-Bild-Zentrale / G. Riecke /
Eugen Ruprecht / Scherl / Schirner-
Sportbild / Robert Sennede / sämt-
lich in Berlin / S. Meusel, Spandau /
Baizer, München

In Gemeinschaft mit dem Reichssportführer herausgegeben vom
Propaganda - Ausschuß für die Olympischen Spiele Berlin 1936
Amt für Sportwerbung



Kugelgymnastik im Gleichtakt — eine vortreffliche Schulung des Körpers

Uranfang.

Lautlos liegt der dumpfige Wald. Nichts rührt sich zwischen den Stämmen. Jetzt — ein dumpfes Trampeln. Eine Mammutherde wird sichtbar und stampft daher auf dem breiten, mit Unterholz und geknickten Bäumchen bedeckten Weg, der zur Tränke führt. Ein großer Steinhaufen im Weg teilt wie ein Keil die Herde. Plötzlich schwankt einer der Dickhäuter, bricht durch mit den Vorderbeinen und stürzt kopfüber in eine Fallgrube. Ohne sich um das miltönende Trompeten des Gestürzten zu kümmern, trottet die Herde eilig weiter. In den Büschen wird es lebendig. Braune, nackte Menschen tauchen aus dem Unterholz und umtanzen mit grellem Triumphgeschrei die Fallgrube. Nagender Hunger treibt die Urmenschen zur Eile. Schnell muß die Beute getötet werden. Aber wie ohne Waffen? Da sausen schon die wuchtigen Steine, von sehnigen Armen hinabgeschmettert, auf Rüssel, Augen und Kopf des hilflosen Ungeheuers.

Stein und Faustkeil waren die ersten Wurfgeschosse des Menschen. So mögen sich unzählige, grausame Kämpfe abgepielt haben, bis der Urnensch, getrieben von Hunger und Kampfeslust, bessere Waffen erfand, die ihn zum Angriff befähigten und ihn zum Herren machten über das Getier in Wald und Feld. Stein, Keule, Wurfspeer und Speer waren die immer wirksamere werdenden Wurfgeschosse, die dem Menschen im Daseinstampfe zum Siege verhelfen. Stolz schritt er einher, höher trug er das Haupt und mutiger schlug ihm das Herz in der Brust. Mit dem schlanken Speer in der Faust, der den Tod schon auf größere Entfernung trug, hatte er eine Waffe, die ihn zum wehrhaftesten aller Geschöpfe machen mußte, wenn er lernte, das Geschloß auch auf weitere Entfernung sicher zu handhaben. Zur Kraft mußte sich die Geschicklichkeit gesellen. Treffsicherheit war entscheidender als die Weite des Wurfs. Nur zu schnell entstanden dem Menschen neue Feinde in den eigenen Stammesgenossen, gleich bewaffnet, gleich stark und von gleichem Mute beseelt. Unermüdlige Übung war die Lösung, Endziel die Kunst, den Speer am weitesten und sichersten zu werfen. Siegespreis war das Leben, Unterliegen bedeutete den Tod.

War Kampf und Jagd zu Ende, dann diente auch das Spiel dem kriegerischen Zweck. Jedes Mittel war geeignet, den Arm zu stärken und den Blick zu schärfen. Eine Fülle von Wurfgeräten erfand der unermüdllich sinnende Geist. Neben den Kriegs- und Jagdgeräten kamen die verschiedensten Wurfgeräten im Spiel und Sport zur Anwendung. Sage und Geschichte erzählen uns von gewaltigen Helben, die in den Wurfübungen Unglaubliches leisteten.

Da lebte lange vor Christi Geburt ein wehrhaftes und sportfreudiges Volk im Norden von England und Irland, die Kelten. Schon vor den klassischen Olympischen Spielen der Hellenen veranstalteten sie in regelmäßigen Zeiträumen die nach einem großen Helden benannten Tailteanspiele, bei denen sich ein Athlet mit Namen Finn Mac Cool besonders auszeichnete. Er sprang mit einem Satz über den Shannonfluß an seiner breitesten Stelle.

Noch tüchtiger war er im Speerwerfen und als Schnellläufer. Er warf den Speer 400 m weit, eilte ihm nach und fing ihn mit der Hand am Ende der Strecke auf. Wer denkt da nicht an den ähnlichen Wettstreit zwischen Siegfried und Brunhilde im Nibelungenlied!



Griechischer Athlet beim Speerwurf. Innenbild einer Schale

430 v. Chr.

der Held, wie die Meeresungeheuer Heydt und Hamm sein Schiff „Erida“ in die Tiefe ziehen wollen. Mit beiden Armen gleichzeitig wirft er zwei Speere auf die Untiere und durchbohrt sie mit beiden Geschossen.

Lassen wir Sage und Überlieferung zurück und suchen in neuerer Zeit nach solchen Wunderleistungen, so finden wir nichts Ähnliches mehr. Es gibt aber Berichte über gewaltige Leistungen der Naturvölker, die den Stempel der Glaubwürdigkeit tragen. Erinnert sei an die Sprünge und Würfe der Watussi-Neger im Innern Afrikas, von denen uns der Herzog Friedrich von Mecklenburg berichtet. Sprünge über 2,30 m sind photographisch festgehalten, Speerwürfe über 100 m wurden gemessen. Im ersten Fall wurde aber eine sprungbrettähnliche Aufschüttung benützt, und als Wurfgerät dienten leichte, kurze Rohrspeere.

Aus mittelalterlicher Zeit haben wir einen einwandfreien Beweis für eine gewaltige Wurf- oder Stoßleistung. In der Residenz

Siegfried hatte alle Mühe, an Stelle des Königs Gunther die stolze und starke Schöne zu besiegen. Warf sie doch einen schweren Stein viele Meter weit und holte ihn im Laufe wieder ein. Von einer anderen Wurfleistung des nordischen Helden Frithjof wissen wir aus der nach ihm benannten Sage. Im Meeressturm sieht

zu München liegt ein mächtiger Steinblock von 364 Pfund Gewicht, den der starke Herzog Christoph von Bayern hochgehoben und mehrere Meter weit geworfen hat. Dort steckt auch ein großer Nagel in der Wand, höher als ein Mann mit der Hand reichen kann. So hoch ist der Herzog gesprungen. Jedoch nicht im freien Hochsprung, sondern durch Hinauslaufen an der rauhen Wand, das damals (1480) als ritterliche Gewandtheitsübung betrieben wurde.

Im vergangenen Jahrhundert übertrafen die Iren und Schotten, die Epigonen des Heldenathleten Tailte, alle anderen Völker im Werfen mit schweren Geräten. Hammer, Stein, Gewicht oder Baumstämme schleuderten sie in ihren jährlich wiederholten volkstümlichen Sportfesten. Einer übertraf sie alle an unbändiger Kraft. Nicht nur im Laufe einiger Jahre, weit über ein Menschenalter lang hielt sich Donald Dinnie an der Spitze. Mit 70 Jahren nahm er noch den Kampf gegen die Jüngeren erfolgreich auf. — Unser Bild zeigt den greisen Reden, wie er den fast zwei Zentner schweren Baumstamm schleudert. Er hat in seiner Kämpferlaufbahn ungefähr 2000 Preise gewonnen!



Jenseits des Weltrekords! Ein Stein von 364 Pfund, der 1490 von dem Herzog Christoph v. Bayern neun Schritt weit geworfen wurde



Der schottische Nationalheld Donald Dinnie, der trotz seiner mehr als 60 Jahre den Zwei-Zentner-Stamm spielend schleudert

des Odysseus bei den Phäaken für immer ein Rätsel, wie auch der Weitsprung des Phaullos von 15 m nach unserer Ausführung undenkbar ist. Von diesem Phaullos ist allerdings ein Diskuswurf von rund 30 m überliefert. Das wäre keine unerreichbare Leistung für unsere neuzeitlichen Werfer, sofern nicht der Diskus von ungewöhnlicher Größe und Schwere war, was wohl anzunehmen ist.

Trotz alledem dürfen wir ruhig annehmen, daß sich die größten Leistungen früherer Zeiten nicht allzumeit über die heutigen Weltbestleistungen in den Wurfübungen erhoben haben. Menschliche Körpergröße und Körperkraft haben sich im Laufe der Zeit nicht in einem Maße geändert, daß so gewaltige Leistungsunterschiede gerechtfertigt wären.

Nach Einführung bestimmter Wurfgeräte und Aufstellung allgemein anerkannter Wettkampfbestimmungen können heute Weltvergleiche stattfinden. Die große Zahl der in Spiel und Sport gebräuchlichen Wurfübungen wurde auf wenige beschränkt, in denen

Leider ist uns von den alten Griechen keine genaue Wettkampfleistung überliefert. Eine einzige Maßangabe nach altgriechischem Fuß gemessen, mit dem Gewicht des Diskus, würde Anhaltspunkte und Vergleichsmöglichkeiten darüber geben, bis zu welcher Leistungshöhe die Griechen im Laufe der jahrhundertlang betriebenen sportlichen Übung gekommen sind. So bleibt uns der Diskuswurf

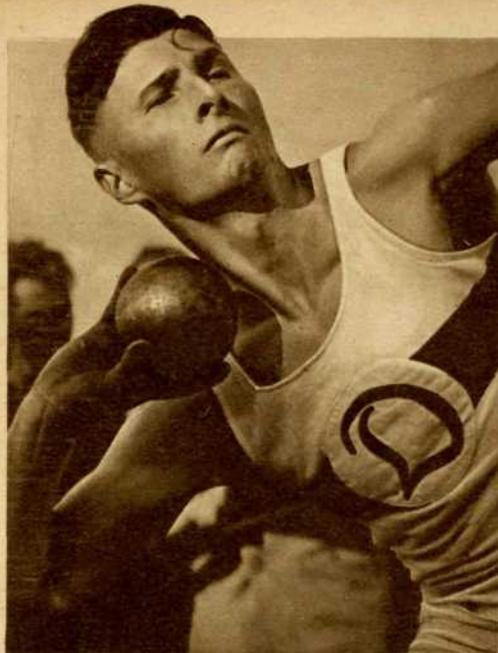
sich die besten Werfer der Welt zu gleicher Zeit und unter gleichen Bedingungen im Wettkampfe messen konnten. Mit der Wiedererweckung der Olympischen Spiele ergab sich eine glückliche und begeistert aufgenommene Lösung dieser Frage. Im heute gültigen Programm der Olympischen Spiele sind drei Wurf- und eine Stoßübung enthalten. Männer wetteifern im Wurf mit Kugel, Diskus, Speer und Hammer, Frauen messen sich im Speer- und Diskuswurf mit etwas leichteren Geräten. Jede dieser Übungen hat ihre Eigenart und ihre Vorzüge.

Über den Wert der Wurfübungen für die körperliche Ausbildung macht sich die Allgemeinheit kaum Gedanken. Man bestaunt die persönliche Kraft und Geschicklichkeit des Werfers, erfährt aber selten das im formvollendeten Wurf zum Ausdruck kommende ästhetische Bild. Daß auf dem Wege zur persönlichen Höchstleistung jahrelange körperliche Schulung, ein außerordentliches Maß von Willenskraft und Selbstüberwindung aufgebracht werden muß, wird gewöhnlich vergessen.

Ihr Zuschauer beim sportlichen Kampf, nehmt es auf und lernt es ästhetisch zu werten, dieses Bild männlicher Kraft und Körperbeherrschung. Begeistert euch nicht nur für den aufregenden Kampf der Läufer, für



Schönheit und Zweckmäßigkeit vereinen sich zur Leistung. Die technisch richtige Ausführung ist auch ästhetisch schön



Die ausgeprägte Muskulatur und der gesammelte Gesichtsausdruck verraten die starke Konzentration des Kugelstößers. Die Kugel schmiegt sich an den Körper und liegt auf den Fingern, nicht auf der Handwurzel

und unbändigste aller Wurfgeschosse, der wuchtige Hammer. Ihn bezwang noch keiner, der sich nicht selbst bezwang.

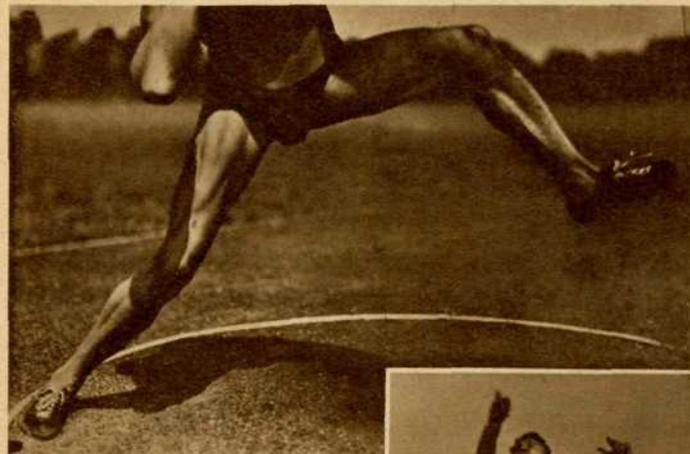
Kugelstoßen.

Die kleine, schwarze Kugel ist ein Kind der sportlichen Neuzeit. Sie ist nicht unweht vom klassischen Hauch wie Speer und Diskus. Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde sie zuerst in England eingeführt. Das Gewicht wurde damals auf 16 englische Pfund (gleich 14½ deutsche) festgelegt, und dabei ist es geblieben. Gestoßen

den Höhenflug der Springer oder für den atemraubenden Sturm der Renner über die Hürden.

Stets bleibt es interessant und spannend, dieses ewige Ringen mit dem spröden, oft widerstrebendem Gerät. Zäh klebt die kleine, erdenschwere Kugel an der Hand und will nicht fliegen, nur zu schnell entgleitet der glatte Diskus den Fingern, aufbäumt sich der Speer gegen den unbeherrschten

Zug des Armes, und direkten Widerstand leistet das unwilligste



So springt man unter voller Ausnutzung des engen Kreises beim Kugelstoß an

wurde aus einem Kreis, dessen Durchmesser 7 Fuß betrug; daher der ungewöhnliche Anlauf von 2,13 m. Heute gehört Kugelstoßen wegen seiner Einfachheit, wegen des überall verwendbaren, unverwüsthlichen Gerätes und nicht zuletzt wegen der technischen Ausführung zu den am meisten betriebenen Wurfübungen. Unglaublich ist die Steigerung der Leistungskurve im Laufe der Zeit. 1868 warf der englische Athlet Stone in Stanford Bridge die Kugel 11,55 Meter. Damit war er englischer und Weltmeister. Die Bestleistung blieb 15 Jahre in England, bis sich die



Nach dem Stoß. Die loder-kraftvolle Schlusshaltung verrät die vollwertige Lösung des Stoßes. Der ganze Körper wurde hinter das Wurfgeschöß gebracht



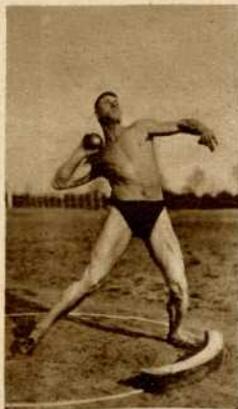
Der Meisterstoßer in der ersten Phase des Ansprungs. Der Oberkörper ist leicht gebeugt, die Handfläche nach außen gedreht

Amerikaner mehr für den Kugelstoß interessierten. In den achtziger Jahren war der Amerikaner Gray überlegener Meister. Etwa zehn Jahre behauptete er sich an der Spitze und hatte am Ende seiner Wettkampfzeit die Höchstleistung auf 14,33 m geschraubt. Erst 30 Jahre später erreichten wir in Deutschland die gleiche Marke. Der Irländer Hogan holte die Höchstleistung wieder nach Europa zurück. Auf 14,69 m stand sie bis 1907. Dann erschienen zwei jener amerikanischen Riesen auf der



Links: Ausführung des ersten Ansprungs

Rechts: Beim Abstoß erfolgt die Streckung in Knie- und Hüftgelenk mit anschließender schneller Schulterdrehung. Noch keine Armtätigkeit!



sportlichen Bildfläche. Ralph Rose und Mac Donald. Beiden war nicht ein Gegner in Europa gewachsen. Ralph Rose stieß die Kugel im Jahre 1909 15,54 m. Mac Donald gewann mit fast gleicher Leistung (15,34 m) 1912 in Stockholm. Diese Leistungen bildeten damals für unsere deutschen Stoßer ein unerreichbares Ziel. In der Tat gelang es



Gradlinig in der Richtung des Stoßes klingt die Arbeit aus. Die rechte Körperseite liegt weit vorn, das rechte Bein ist vorgeschoben zur Verhütung des Abtretens über den Kreisrand



Der Körper hat sich jetzt hoch über das linke Bein aufgerichtet, der Augenblick für den Anstoß der Arm- und Handkraft ist gekommen

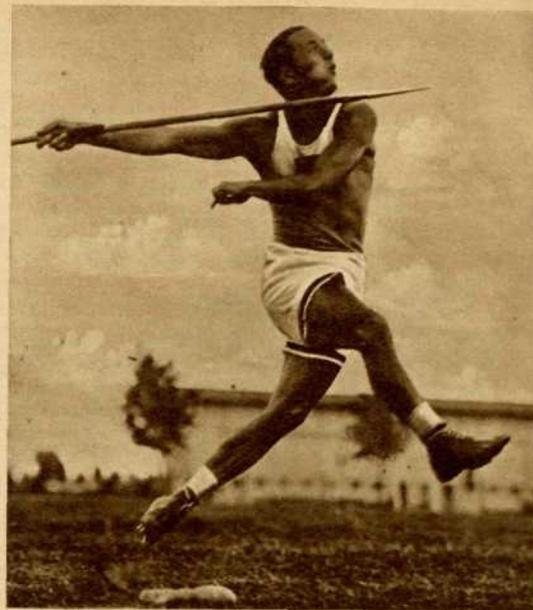
erst 18 Jahre später, diese Leistung zu überbieten. Der deutsche Feldweibel Emil Hirschfeld war es, der sich mit unglaublicher Fähigkeit an diese solange unerschütterte Weltleistung heranarbeitete und sie um einige Zentimeter übertraf. Es gelang ihm sogar, die für unerreichbar gehaltene 16-Meter-Grenze zu überwinden und mit 16,04 m einen damals überragenden deutschen und Weltrekord zu schaffen. Leider glückte Hirschfeld bei den Olympischen Spielen in Amsterdam der Siegeswurf nicht, der Deutschland die erste olympische Goldmedaille gebracht hätte. Um Handbreite blieb er hinter den Amerikanern Kuck und Brig zurück. Nun begann der Sturm auf die 16-Meter-Marke. In Amerika, in den skandinavischen Ländern und in Mitteleuropa wuchsen Kugelstößer heran, die sich in ständigem Ringen überboten. So kam es, daß 1932 bei den Olympischen Spielen in Los Angeles etwa fünf Teilnehmer sich um die Weltbestleistung stritten. Mit Ausnahme des Amerikaners Sexton erreichte keiner 16 m. Mit genau 16 m wurde Sexton Olympiasieger. Nun schien der Aufstieg der Kurve für einige Zeit eingedämmt. Aber ein neuer Mann tauchte auf, alle überragend an Kraft und Technik. Wieder war es ein Amerikaner. 1934, bei den amerikanischen Meisterschaften, stieß Torrance, so heißt der neue Mann, 16,68 m und wurde damit ungefährdet amerikanischer und Weltmeister. Das war noch nicht sein Bestes. Auf einer Europareise siegte er unangefochten in zehn Veranstaltungen, wobei er mit der Kugel stets über 16 m blieb. Und einmal gelang ihm der unglaublichste Wurf aller Zeiten mit 17,40 m in Oslo am 5. August 1934. Auf dieser schwindelnden Höhe steht heute die Weltbestleistung. Sie ist so überragend, daß man zweifeln darf, ob es Torrance selbst gelingt, sie wieder zu erreichen. Soll sie 1936 bereits überwunden werden — unmöglich ist nichts im Sport —, dann muß allerdings ein sportliches Wunder geschehen.

Speerwerfen.

Die nordische Kunst.

Wettkampf im Speerwerfen, der schönsten unserer Wurfübungen. Tausende von Augenpaaren folgen bewundernd dem schlanken Schaft auf seinen weiten Weg durch die Luft, bis er allmählich sinkend sich in den Rasen einbohrt und zitternd ausfedert.

Nordischer Geist umweht dieses uralte Symbol germanischer Götter und Helden. Ihre Epigonen machen den Vorfahren keine Schande. Kein Volk der Welt konnte bis heute die Nordländer im Speerwerfen besiegen. Schweden und Finnland stellen seit der Einführung des Speerwurfes im olympischen Kampf die Sieger und wie stets die Leistungen! Mehr



Letzter Schritt des gesteigerten Anlaufs zum Speerwurf. In vollem Lauf holt der Werfer bereits zum Wurf aus. Der Oberkörper wird schon in die Abwurfstellung gebracht

als 20 Meter Unterschied liegen zwischen den Würfen der neuzeitlichen Olympioniken von Athen und Los Angeles.

Man muß sich wundern, daß diese prächtige Wurfübung erst bei den vierten neuzeitlichen Spielen 1906 in Athen aufgenommen wurde. Noch dazu war nicht einmal eine bestimmte Handhabung des Speeres vorgeschrieben. Der Speer durfte auch am Ende angefaßt werden. Freien Stil nannte man dies. Mit Recht wurde diese unnatürliche Wurftechnik bald wieder beseitigt. Wie für die übrigen olympischen Geräte, wurden auch für den Speer allgemeine gültige Wettkampfbestimmungen festgelegt. Seine Länge beträgt

2,60 m und sein Gewicht 800 g. Am Schwerpunkt ist der Schaft mit Schnur umwickelt. An dieser Stelle muß der Speer zum Wurf angefaßt werden. Eine lange Eisenspitze sichert ihm die günstige Fluglage. Beliebiger langer Anlauf ist gestattet. Gemessen wird der Wurf senkrecht von einer Mallinie, im Gegensatz zu den anderen Wurfübungen (Kugel, Diskus, Hammer), die auch schräg gemessen werden. Bei Schrägwürfen mit dem Speer, die guten Werfern selten unterlaufen, geht ein Teil der geworfenen Entfernung verloren (Frauen werfen mit einem kürzeren und leichteren Speer von 2 m Länge und 600 g Gewicht).



Übergang vom Anlauf in die Abwurfstellung. — Weit ausholend wird der Oberkörper über das stützende Bein zurückgelegt. Ohne die geringste Pause muß sich jetzt der Abwurf anschließen

kein Ziehen, sondern ein peitschen-ähnlicher Schlag des Armes verleiht dem Speer eine ungeheure Anfangsgeschwindigkeit.

Der schlangentartig gekrümmte Speer gibt Zeugnis von der Wucht



Kurz vor dem blitzschnellen Abwurf, dem peitschenähnlichen Schlag. Von der rechten Fußspitze bis zur rechten Hand ist der Körper gleich einem Bogen gespannt

So sonderbar es klingt, der Speer windet sich wie eine Schlange durch die Luft. Die Zeitlupe hat uns die Bewegung anschaulich gemacht. Das menschliche Auge war dazu nicht fähig.

Olympische Leistungskurve.

Als 1906 in Athen der Speerwurf zum ersten Male im olympischen Wettbewerb aufgenommen wurde, hatten die Teilnehmer außer den Schweden wenig Ahnung von der Handhabung dieses Gerätes. Unsere deutschen Teilnehmer kannten wohl den kurzen, knüppelartigen Turnerger ohne Spitze, mit dem man kaum 40 m

werfen konnte. Um so mehr Achtung erwarb sich der schwedische Polizeioffizier Lemming, der beste nordische Werfer der Vorkriegszeit, als er den Speer über 50 m warf. Natürlich gewann Lemming sowohl in Athen wie auch 1908 in London den olympischen Preis. In London wurde er Doppelsieger mit dem zum letzten Male ausgeschrieben freien Stil und brachte das Kunststück fertig, ein drittes Mal in seiner schwedischen Heimat siegreich zu bleiben. Seine Leistungen hatte er inzwischen auf 60,64 m gesteigert. Das war ein neuer olympischer und Weltrekord, für den die Schweden nicht bangten. Aber er bestand keine zwei Tage. Sie hatten Speerwerfen auch beidarmig als olympische Übung aufgenommen, und in diesem Wettbewerb blieb der junge finnische Werfer Saarisjo mit einem neuen Weltrekord von glatt 61 m siegreich über Lemming. Nun begann die Ära der finnischen Werfer, die nur einmal durch einen Schweden unterbrochen wurde. Myrcha blieb Sieger in Antwerpen und Paris. Mit seiner eigenartigen Wurftechnik gelang es ihm, die Weltbestleistung auf 66,10 m hinaufzuschrauben. Sein Nachfolger war der junge Pentillae, der mit 69,88 m fast die heißerstrebt 70-m-Marke erreichte. Trotzdem war ihm in Amsterdam 1928 kein Glück beschieden. Noch einmal leuchtete Schwedens Stern. Lundquist gewann mit dem ersten Wurf des Wettbewerbes die olympische Medaille. Pentillae warf fast 70 m, trat aber über die Mallinie und wurde Sechster hinter dem Deutschen Schlokot.

Von jetzt ab diktierte ein einziger Mann die Geschichte des Speerwurfes. Matti Jaervinen, einer der vier Athletenöhne des Olympiasiegers von Athen, ist heute der berühmteste und im Speerwerfen mit Abstand der beste der Welt. Für ihn waren die 70 m nur eine Etappe für die noch unerreichbar scheinende 80-m-Marke, der er sich bei den Europameisterschaften in Turin auf wenige Meter genähert hat. 76,66 m beträgt sein Weltrekord, ohne daß er das letzte Wort gesprochen hat. Seine Frau will, daß er 80 m wirft, und da wird er wohl müssen.

Wir Deutschen haben uns in den letzten Jahren im Speerwerfen sehr verbessert und besitzen in Gottfried Weimann einen Werfer von bester internationaler Klasse. Mit unglaublicher Energie hat er sich



Ein lehrreicher Vergleich.

Die beiden besten Speerwerfer der Welt zeigen verblüffende Übereinstimmung der Wurftechnik trotz auffallender Verschiedenheit in der körperlichen Konstitution. Nur der Kenner nimmt den geringen Unterschied zwischen dem Finnen Matti Järvinen (oben) und dem Deutschen Weimann (unten) wahr, der durch eine sichtbare Rechtsneigung des Körpers einen Teil seiner Wurfkraft verchenkt. Der finnische Weltmeister hat den Körper vorwärts gradlinig hinter den Speer gebracht



Schritt für Schritt an die 70 m herangearbeitet, hat sie überwunden und mit ein paar glücklichen Würfen die deutsche Bestleistung an die zweite Stelle in der Welt gesetzt. Auf 73,40 m steht sie heute. Es ist zu hoffen, daß Weimann nach vorübergehendem Leistungsrückgang in Zukunft wieder an seine besten Leistungen anknüpft und sie noch überbietet.



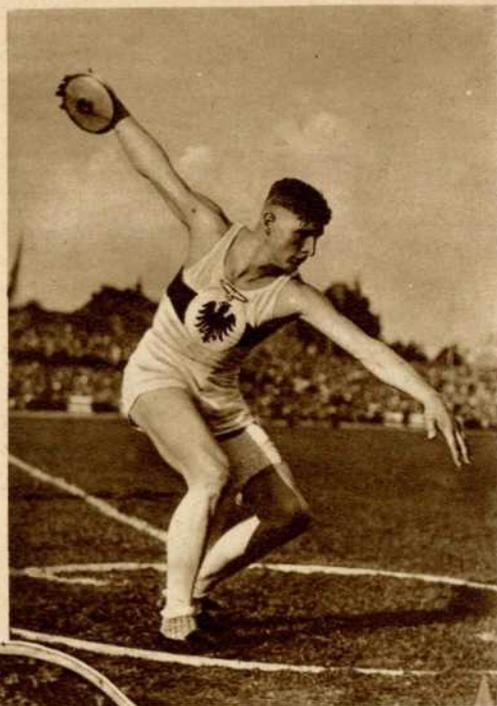
... daß
die Speere
die Sonne
verfinsterten

Der Wurf mit der klassischen Scheibe.

Kein Wurfgerät ist mehr vom klassischen Hauche umweht, als die glatte, linsenförmige Scheibe. Kein anderes Volk als die Hellenen verwendete den Distus als Wurfgerät. Er ist ihre Erfindung und zeugt für ihren hochentwickelten sportlichen Sinn. Glatt und grifflos verlangt der Distus zur Handhabung außerordentliche Geschicklichkeit und geistig beherrschten Krasteinsatz.

Über den Ursprung des Gerätes finden wir nichts in der Kulturgeschichte der alten Hellenen. Ausgrabungen in Olympia förderten Disken von verschiedener Größe zutage. Hergestellt waren sie aus Metall oder Stein und wogen zwei bis acht Pfund. Die leichteren Scheiben waren für Knaben bestimmt. Etwas mehr wissen wir über die Art des Werfens. Myron, der berühmte Bildhauer der Antike, hat uns in der wohlerhaltenen Statue des Diskobolo einen Werfer vor dem Abwurf dargestellt. Wie gewöhnlich, waren sich die Gelehrten nicht einig, wie dieser Diskobolo eigentlich geworfen hat. Aus seiner Stellung schlossen sie, er würde in die Richtung werfen, in die sein Oberkörper zeigte. Sie hatten wahrscheinlich an einen Kegler gedacht. Für den Praktiker liegt die Sache klar. Zweifellos macht der Werfer eine halbe Körperdrehung nach links und wirft in entgegengesetzter Richtung. Seit 1912 wird der Distus

Anschwung
zum Diskuswurf.
Bezeichnende Achsen-
stellung der Arme und
weitgehende Entspan-
nung des ganzen Kör-
pers. Erst nach einer
halben Drehung be-
ginnt der gesteigerte
Abwurf der glatten
Scheibe im — selten
erreichten — günstigsten
Flugwinkel.
Mit roher Kraft ist im
Diskuswurf kein Erfolg
zu erzielen



Die ausholende Bewegung muß
so weit wie möglich sein. — An
den Spielraum der Gelenke wer-
den Höchstansforderungen gestellt.
Je weiter der Schwung reicht,
desto ergiebiger der Wurf

mit freier Körperdrehung aus einem Kreis von 2,50 m Durchmesser geworfen. Als Einheitsgerät wurde ein Diskus aus Eisen und Holz bestimmt; sein Durchmesser beträgt 22 cm, das Gewicht 2 kg. Frauen werfen einen Diskus von 1 kg aus dem gleichgroßen Kreis.

Technisch sein durchdacht ist die Konstruktion des neuzeitlichen Diskus, um eine günstige Fluglage zu sichern. Bei richtiger Handhabung fliegt der Diskus im leichten Gegenwind weiter als mit Rückenwind. Natürlich muß der Werfer die Handhabung verstehen, sonst wird ihm der Gegenwind erst recht zum Verderben. Erklärlich ist jetzt auch die Unbeständigkeit guter Werfer im Wettkampf, wovon wir Deutschen ein Lied singen können. In neuerer Zeit hat sich das geändert. Unter den besten Diskuswerfern der Welt befinden sich wahre Artisten der Scheibe, die mit allen un günstigen Windverhältnissen fertig werden.

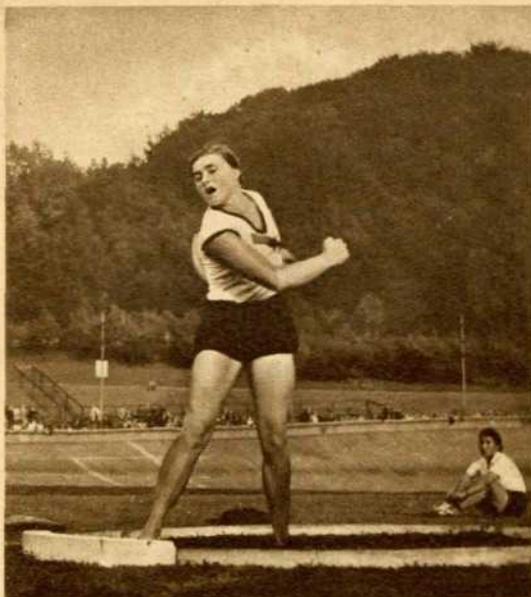
Olympische Chronik.

Mit der Wiedereinführung der Olympischen Spiele 1896 in Athen wurde der Diskus aus seinem tausendjährigen Dornröschenschlaf erweckt. Die klassische Übung hatte ihre Anziehungskraft nicht verloren und fand rasch wieder Einführung im sportlichen Betrieb der Völker. Natürlich sollte bei den ersten neuzeitlichen Spielen, wie in alter Zeit, ein Grieche als Sieger im Diskuswerfen hervorgehen. Aber die Griechen hatten die Rechnung ohne die Amerikaner gemacht. Kaum gesehen, hatten die amerikanischen Werfer den Kniff heraus, und einer von ihnen, Garrett, übertraf den griechischen Meisterwerfer. Mit 29,15 m wurde er Olympiasieger und Weltmeister. Sein Nachfolger vier Jahre später war ein Ungar mit dem guten deutschen Namen Bauer, der die Scheibe 36,40 m weit schleuderte. Das ließ die Amerikaner nicht ruhen. Sie brachten einen Mann heraus, dessen Name einen der ehrenvollsten Plätze in der olympischen Siegerchronik einnimmt. Sheridan's Stern leuchtete auf, um bei den nächsten drei olympischen Festen in unvermindertem Glanze zu strahlen. Er siegte 1904 in St. Louis, 1906 in Athen und wurde Doppelsieger 1908 in London im freien und im griechischen Stil. Sechsmal gewann er die amerikanische Meisterschaft und schuf mit 44,01 m 1908 einen neuen Weltrekord. Indessen war ein anderes Volk nicht müßig geblieben. Das kleine Finnland schob sich

hinter der großen amerikanischen Sportnation in der Leichtathletik an die zweite Stelle. Seine Werfer wurden führend in Europa. 1906 hatte Järvinen in Athen den griechischen Diskuswurf gewonnen. Der Name Järvinen hat heute in der sportlichen Welt besten Klang. Drei seiner Söhne haben die olympische Laufbahn ihres Vaters mit Erfolg fortgesetzt. Einer von ihnen ist unbestrittener Weltmeister im Speerwerfen. 1912 erschienen die finnischen Wunderläufer in Stockholm. Mit ihnen zwei überragende Diskuswerfer. Taipale und Niklander. Ersterer gewann gleich das beständige und beidarmige Diskuswerfen. Niklander wurde Zweiter im beidarmigen Wurf und schuf kurz darauf einen neuen Weltrekord mit der heute noch ansehnlichen Leistung von 47,92 Meter. Ein Jahr später war Taipale wieder an der Spitze mit 48,27 m. Das waren gewaltige Würfe in der Vorkriegszeit, die 18 Jahre später in Amsterdam noch zum Siege gereicht hätten. Noch einmal leuchtete Finnlands Stern 1920 in Antwerpen. Der unerwüßliche Niklander schlug die Jugend anderer Länder und holte sich mit 44,68 m den olympischen Lorbeer am Schluß einer langen, ruhmreichen Laufbahn. Wieder wendete sich das Blatt zugunsten Amerikas. Werfer, wie Hartranft, Lieb und Houser, näherten sich immer mehr der 50-m-Marke. Vor allem war Houser ein zuverlässiger Werfer, der, körperlich nicht über das Mittelmaß hinausragend, mit



Mitten in der Drehung. Im nächsten Augenblick faßt der Werfer mit dem linken Bein den Boden, um den Wirbel des Körpers gradlinig in die Flugrichtung zu leiten. Erst im letzten Augenblick erfolgt der Kräfteeinfaß des Wurfacmes



Die Stellung nach dem Abwurf der Scheibe. Der Ausklang der Bewegung läßt auf den gelungenen Einfaß des Körpers schließen. Die ganze rechte Körperseite zeigt noch in die Wurfrichtung

explosiver Spannkraft und Kaltblütigkeit ausgestattet war. In Amsterdam schoß er zwei von seinen drei Würfen in den Boden, um mit dem dritten und letzten olympischer Sieger zu werden. 1924 gewann er Diskuswerfen und Kugelstoßen in Paris. Jetzt endlich wurden die europäischen Werfer munter. In Schweden, Ungarn, Frankreich, Finnland und auch in Deutschland wuchsen Werfer von internationaler Klasse heran, wenn es ihnen auch nicht gelang, in der Sonnenglut von Los Angeles die Löwen in der eigenen Höhle zu schlagen. John Anderson, der Amerikaner, nicht zu verwechseln mit dem noch berühmteren Schweden Harald Anderson, siegte in Los Angeles mit 49,50 m. Kurz vorher war auch die langumstrittene 50-m-Marke durch zwei Amerikaner gefallen. Erst Krenz, dann

Jessup, einem kalifornischen Riesen, gelang das Kunststück. Insbesondere der Wurf von Jessup mit 51,73 m schien ein festes Bollwerk gegen die Europäer zu sein. Aber Weltrekorde sind bei dem heutigen Wett-eifer der Nationen eine vergängliche Erscheinung. Schneller als gedacht, stürzte die so weit vorgeschobene Marke Jessups, der als Weltmeister in Los Angeles auf den achten Platz zurückfiel. Ein Schwede war es, dem der Odysseuswurf gelang. Auf 52,42 m steht die Weltbestleistung. Harald Anderson hat sie 1934 geschaffen. Lorraine, Anderson und Järvinen nennt sich heute das glänzendste Dreigestirn am sportlichen Himmel. Wird es 1936 schon überstrahlt durch neue Sterne?

Eine einmalige und nicht mehr wiederholte Einführung ist zu erwähnen. Auf Vorschlag der Schweden wurde 1912 in Stockholm das Werfen rechts und links als olympischer Wettbewerb angenommen. Im Kugelstoßen und Speerwerfen gab es dadurch vier olympische Sieger. Im Diskuswerfen, best- und beidarmig, steckte der Finne Taipale die beiden Goldmedaillen ein.

Auch Frauen werfen im olympischen Stadion.

Nach dem großen Kriege machte der Aufschwung des Sportes auch nicht vor den Geschlechtern halt. In der Leichtathletik verlangten sportbegeisterte Frauen Eintritt ins Stadion und Teilnahme am olympischen Wettbewerb, der ihnen im Altertum streng verboten war. 1928 wurde Diskuswerfen und 1932 Speerwerfen als olympische Wettbewerbe für Frauen aufgenommen. Erste



Technisch guter Ausklang eines Diskuswurfes

Olympiasiegerin der Neuzeit und Weltmeisterin mit 39,62 m wurde die Polin Konopacka. Deutschland, dessen Frauensport in rascher Entwicklung war, belegte durch Reuter und Heublein den vierten und fünften Platz. Vier Jahre später gewann wieder Polen durch Fräulein Waisowna den klassischen Wettbewerb. Die deutschen Werferinnen fielen wegen fehlender Wettkampferfahrung zurück.

Viel besser schnitt Deutschland im Speerwerfen der Frauen ab. Etwas mehr Glück, das auch im olympischen Kampf eine große Rolle spielt, und die deutschen Farben wären zum ersten Male in den Wurfübungen am olympischen Siegesmast an die Spitze geflattert. Es war in Los Angeles 1932. Didrikson, das Allround Girl, wie sie die Amerikaner nannten, gewann mit dem ersten Speerwurf ihre zweite Goldmedaille. 43,69 m — Weltrekord. Wurf auf Wurf senden die beiden deutschen Werferinnen Fleischer und Braumüller dicht an die neue Weltbestmarke. Es will eben nicht gelingen. Mit 43,50 und 43,15 m bleiben sie auf den Plätzen. Hier kann man sagen, Fortuna verteilte Gold, Silber und Bronze.

Zwei Jahre später sieht das Bild anders aus. Waisowna, die sieggewohnte Polin, erhöht die Weltbestleistung der Frauen im Diskuswerfen auf 43,79 m; aber auch die deutschen Frauen sind nicht müßig. Vier von ihnen überwerfen die nicht mehr gefürchtete 40-m-Grenze. Bei den Frauenweltspielen in London zeigen sie ausgezeichnete Würfe. Auf 42,57 m erhöht Mollenhauer, Hamburg, die deutsche Bestleistung, gefolgt von einer Schaar ehrgeiziger und talentierter Werferinnen, die über kurz oder lang die Weltmarke erreichen dürften.

Amerika bringt immer wieder Köhner und Köhnerinnen erster Güte hervor. Bald wird die noch kaum erreichbare 50-m-Marke im Speerwurf der Frauen fallen. Die Amerikanerin Gindel hat sich ihr mit einem Wurf von 46,74 m genähert. Ohne Zweifel wird diese Weltbestleistung nur kurze Lebensdauer haben. Zu groß ist der Ansturm der Werferinnen aus aller Herren Länder. Auch die deutsche Bestleistung von Fräulein Braumüller wird das Jahr 1935 schwerlich überleben. Eifer und Ehrgeiz unserer Werferinnen wachsen mächtig angesichts der Olympischen Spiele, und im gleichen Schritt verbessert sich ihre Technik in den Wurfübungen.



Aufschwung des Hammers.

Der Hammerwurf verlangt vollste Beherrschung der Körperkraft. Obwohl durch den Schwung des Gerätes sich das Gewicht des Hammers auf das Vielfache steigert und nur ein Kreis von 2,13 m Durchmesser zur Verfügung steht, muß der Hammerwerfer es trotzdem fertigbringen, drei oder sogar vier ganze Körperdrehungen auf dem engen Raum auszuführen.

Vom Hammerwerfen.

Der Hammer ist das Symbol der Stärke. Er war es als Waffe in ältester Zeit, als Attribut göttlicher Rechtsprechung und ist es heute noch als männlichstes Gerät im sportlichen Kampf. „Soweit der laufende Hammer fällt, sind mein das Land und die Meere.“ So hatte Tor, der Gott des Hammers, gesprochen, und nach seinen Worten handelten die alten Germanen beim Verteilen eroberten Neulandes. Jeder Stammesgenosse erhielt soviel Land zugeteilt, als er mit einem Hammerwurf erreichen konnte.

Weniger in Deutschland als in Schottland und Irland wurde das Hammerwerfen bereits Mitte des vergangenen Jahrhunderts ein beliebter sportlicher Wettbewerb, der auf keinem großen Volksfesten fehlen durfte. Irländer, die nach Amerika auswanderten, ließen auch drüben nicht von der gewohnten Übung, und bald finden

wir das Hammerwerfen in der Liste der amerikanischen Athletikmeisterchaften. Vergleiche mit den damaligen Leistungen wären müßig, weil man noch mit wirklichen Hämmern warf. Das dauerte nicht lange, denn die Geräte konnten den steigenden Ansprüchen an Dauerhaftigkeit und Flugfähigkeit nicht genügen. Eine Eisentugel an einem meterlangen Stahldraht, mit ein oder zwei Handgriffen, so sieht der sportliche Hammer aus. Die Schwierigkeit seiner Handhabung ist dadurch nicht geringer geworden. In der Tat ist der Wurf mit dem Hammer die schwerste Übung der Athletik. Wer es nicht glaubt, nehme das 14½ Pfund schwere Geschloß zur Hand, schwinde es ein paar mal um den Körper, lasse es los und sehe sich die paar Meter seiner Leistung an. Dann schreite man 58 m ab und verfolge mit den Augen einen gut haushohen Bogen durch die Luft bis zur Ausgangsstelle. Über diese unglaubliche Entfernung wurde der Hammer durch Menschenkraft geworfen.

Hammerwerfen, das Stahlbad des Körpers.

Allgemein anerkannt ist die unübertroffene körperlische Wirkung des Hammerwerfens. Das geht soweit, daß allein das Schwingen des Hammers als gymnastische Übung gewertet wird, die auf das ganze Muskel- und Knorpelsystem wachstumsreizend und kräftigend wirkt. Wollt ihr starke Männer, laßt die Jugend Hammerwerfen!

Wird Leistung erstrebt, dann muß der angehende Werfer allerdings bestimmte körperliche Eigenschaften mitbringen, um über einen gewissen Durchschnitt hinauszukommen. Man hat ausgerechnet, daß das ruhende Gewicht des Hammers von 14½ Pfund im Wirbelschwung des Körpers auf 200 bis 300 kg anschwillt. Ein Werfer von geringem Körpergewicht kann bestenfalls durch Gegenwirkung einen Ausgleich schaffen, aber um die Wucht des kreisenden Hammers noch im Abwurf zu verstärken, dazu gehört Kraft und Masse. Werfer internationaler Klasse unter einem Körpergewicht von 150 Pfund sind Ausnahmen. Natürlich genügt Masse allein noch lange nicht, Kraft, Gewandtheit, Schnelligkeit und vor allem eine durch jahrelange Übung erworbene, hochwertige Wurftechnik. Das sind Erfordernisse, die es erklärlich machen, warum die Hammerwerfer stets eine kleine Gemeinde bleiben. Theoretische Anweisung

zur Erlernung des Wurfs nützt wenig. Hat der Werfer einmal die Grundbegriffe erfaßt, dann gibt es nur mehr ein Mittel: hundertfache und tausendfache Wiederholung der einfachen und doch so unglaublich schwierigen Bewegung. Junge Hammerwerfer sind selten. Wer nach jahrelanger Arbeit an der Spitze liegt, kann damit rechnen, daß schließlich über Nacht ein bisher unbekannter Gegner auftaucht. Wie in der olympischen Geschichte lange Jahre immer die gleichen Männer an der Spitze waren, so auch in Deutschland. Hammerwerfer hängen treu an ihrer Übung. Wer den Hammer anpackt, kann leicht vom Hammer gepackt werden, so daß er nicht mehr davon läßt, trotz aller Enttäuschungen, die er im Ringen mit dem unbändigen Gefellen immer wieder erlebt. Ein ewig wechselnder Kampf des Geistes und des Willens mit der widerstrebenden Materie, und eben deshalb von unverkennbarer Einwirkung auf Wesen und Charakter des Werfers. Selbstbeherrschung, Überlegenheit, Gelassenheit und ein ständig wachsendes Maß an Lebensenergie darf der Werfer als sicheren Gewinn betrachten, mögen auch äußere Erfolge ausbleiben.

Der Werfer verteilt sein Gewicht sichtbar genau entgegengesetzt zur Zugrichtung des Hammers und gleicht dadurch die Flugkraft aus



Gute Hammerwerfer sind alles andere als eingebildet. Ihr unbeflecklicher Erzieher, der Hammer, sorgt dafür, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen.

Darum laßt unsere Jugend Hammer werfen!

Ein Epos der Kraft.

Ein Epos der Kraft ist die olympische Geschichte des Hammerwurfes. Zu Ehren einiger Männer könnte es geschrieben werden, die immer wieder dem Ansturm der Jüngeren widerstanden, bis sie nach Jahren den inzwischen selbst zu reifen Männern gewordenen Sportkameraden das Feld der sportliche Ehre überließen. Hammerwerfen ist bis heute die Domäne der Irländer geblieben, wenn auch in den anderen nordischen Ländern tüchtige Hammerwerfer nicht selten sind. Irländer bestimmen die Geschichte des Hammerwurfes. Riesen an Körperkraft, Panther an Schnelligkeit und Künstler in der Handhabung waren die Werfer Flanagan, Mac Grath und Pat Ryan. Ihre Leistungen liegen heute noch über dem olympischen Standard. Nicht nur Jahre, sondern Jahrzehnte blieben sie unbestrittene Herrscher im Reiche des Hammers, um sich gegenseitig hin und wieder zu besiegen. Den Anfang machte Flanagan 1900 in Paris mit rund 50 m. Für die Zeitgenossen eine überragende Leistung. 2 m weiter warf er vier Jahre später in St. Louis. In Athen fand kein Hammerwerfen statt. Flanagan holte sich die siebente amerikanische Meisterschaft, aber ein Größerer war ihm auf den Fersen. Mac Grath schlug Flanagan im nächsten Jahre. Der alte Löwe ergab sich nicht. 1908 stellte er sich zum Duell in London. Erbittert rangen die beiden um den olympischen Sieg. Zum dritten Male schmückte sich Flanagan mit dem olympischen Reis; dann überließ er dem Jüngeren das Feld. Nun begann Mac Graths zeitlich und leistungsmäßig unübertroffene olympische Siegerlaufbahn. 30 Jahre war er alt; für einen Hammerwerfer das richtige Alter. Wer sollte ihn schlagen? Ihn, der ein Jahr vor den Spielen in Stockholm die Weltmarke auf die schwindelnde Höhe von 57,13 m hinaufgeschraubt hatte. Er gewann überlegen in Stockholm, 6 m vor dem Zweiten. Felsenfest schien sein Rekord zu stehen. Kein Europäer hatte die 50 m erreicht. Im eigenen Land erwuchs ihm der Stärkere. So wie er Flanagan überwunden hatte, mußte er



Der Hammerwerfer kurz vor Beginn der dreifachen Körperdrehung. Die Ausführung dieses Wirbels verlangt ein außergewöhnliches Maß geistiger Konzentration und Körperbeherrschung. Die Krönung des Bewegungsablaufes ist der letzte Zug aus den Hüften, um das schwere Geschöß im günstigsten Flugwinkel zu entsenden

Pat Ryan Platz machen. Pat war ein Panther an Schnelligkeit. Er hatte Dynamit in den Muskeln, sagten seine Landsleute. Der schwerste Schlag für Mac Grath war der knappe Verlust des Weltrekordes. Ryan warf 1913 den besten Wurf seines Lebens, die heute noch unangefochtene Weltbestleistung von 57,77 m. Nach dem großen Kriege maßen beide Necken ihre Kräfte im olympischen Kampf. Der jüngere Ryan gewann seinen ersten und letzten olympischen Sieg mit 52,87 m, weit unter seiner Bestleistung. Mac Grath war vier

Jahre später wieder dabei. Der bald Fünfundzwanzigjährige zeigte sich ungeboren an Kraft und Technik, wenn er auch seinem riesigen jüngeren Landsmann Tootell den ersten Platz überlassen mußte. Tootell warf 53,29 m und Mac Grath kaum zwei Meter weniger. So unglaublich es klingt, 1925 und 1926 verteidigte der alte Löwe erfolgreich seine amerikanische Meisterschaft gegen den Ansturm der Jungen. 48 Jahre alt, warf er den Hammer noch über 50 m, eine Marke, die unseren deutschen Werfern noch zu schaffen macht. Hoch klingt das Lied vom starken Mann, des Sohnes der grünen Insel, ein Epos sportlicher Taten, würdig eines Pindar, es zu besingen.

Irland wahrte die Tradition. 1928 und 1932 gewann der junge, sprunggewaltige Student der Medizin, O'Callaghan, schon dem Namen nach ein Epigone jener sportfreudigen Kelten, die in vorchristlichen Zeiten dem Helden Taitte zu Ehren alljährlich sportliche Wettkämpfe veranstalteten. Wird O'Callaghan die Tradition seiner großen Landsmänner fortsetzen können? Heute hat die nordische Übung in allen Ländern starke und begeisterte Anhänger gefunden. Die starke Jugend ist mit Eifer und Erfolg dabei, den Abstand zu beseitigen, der uns bisher von den Besten anderer Länder getrennt hat.

Olympiasieger im Kugelstoßen.

1896	Garett (USA.)	11,22 m	1912	Mc Donald (USA.)	15,34 m
1900	Sheldon (USA.)	14,10 m	1920	Böschölä (Finnland)	14,81 m
1904	Rose (USA.)	14,80 m	1924	Soujer (USA.)	14,99 m
1906	Sheridan (USA.)	12,32 m	1928	Rud (USA.)	15,87 m
1908	Rose (USA.)	14,21 m	1932	Sexton (USA.)	16 m

(Olympischer Rekord!)

Weltrekord.

1934 Torrance (USA.) 17,40 m

Deutsche Bestleistung.

1928 Hirschfeld (Altenstein) 16,04 m

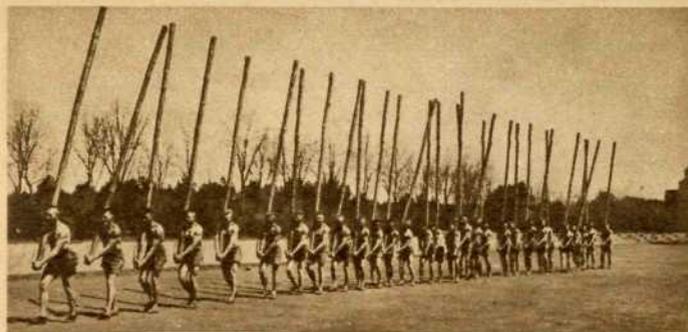
Olympiasieger im Diskuswerfen.

1896	Garret (USA.)	29,15 m	1912	Taipale (Finnland)	45,21 m
1900	Bauer (Ungarn)	36,40 m	1920	Ritlander (Finnland)	44,685 m
1904	Sheridan (USA.)	39,395 m	1924	Soujer (USA.)	46,155 m
1906	Sheridan (USA.)	41,46 m	1928	Soujer (USA.)	47,32 m
1908	Sheridan (USA.)	40,89 m	1932	Anderson (USA.)	49,50 m

(Olympischer Rekord!)

Frauen:

1928 Konopacka (Polen) 39,62 m
1932 Copeland (USA.) 40,58 m (Olympischer Rekord!)



Eine Parade der Schleuderstämme

Weltrekord.

Männer: 1934 S. Anderson (Schweden) 52,42 m
Frauen: 1934 Baisowna (Polen) 43,79 m

Deutsche Bestleistung.

Männer: 1933 Sievert (Hamburg) 49,32 m
Frauen: 1934 Mollenhauer (Hamburg) 42,57 m

Olympiasieger im Speerwerfen.

1906	Lemming (Schweden)	53,90 m	1920	Mynrri (Finnland)	65,78 m
1908	Lemming (Schweden)	54,44 m	1924	Mynrri (Finnland)	62,96 m
1908	Lemming (Schweden)	54,83 m	1928	Lundquist (Schweden)	66,60 m
1912	Lemming (Schweden)	60,64 m	1932	Järvinen (Finnland)	72,72 m

(Olympischer Rekord!)

Frauen:

1932 Dibrifson (USA.) 43,69 m (Olympischer Rekord!)

Weltrekord.

Männer: 1934 Järvinen (Finnland) 76,66 m
Frauen: 1934 Gindal (USA.) 46,74 m

Deutsche Bestleistung.

Männer: 1933 Weimann (Leipzig) 73,40 m
Frauen: 1933 Braumüller (Berlin) 44,64 m

Olympiasieger im Hammerwerfen.

1900	Paris: Flanagan (USA.)	51,00 m
1904	St. Louis: Flanagan (USA.)	51,23 m
1908	London: Flanagan (USA.)	51,92 m
1912	Stockholm: Mc. Grath (USA.)	54,74 m (Olympischer Rekord!)

- 1920 Antwerpen: Ryan (USA.) 52,875 m
 1924 Paris: Footell (USA.) 53,295 m
 1928 Amsterdam: O'Callaghan (Irland) 51,99 m
 1932 Los Angeles: O'Callaghan (Irland) 53,92 m

Weltrekord.

- 1913 Pat Ryan (USA.) 57,77 m

Deutsche Bestleistung.

- 1934 Seeger (Dhweil) 49,16 m

I. Olympische Spiele Berlin 1936.

Zeittafel für Leichtathletik. — Wurfübungen.

1. Tag: Sonntag, 2. August, 11 Uhr: Kugelstoßen für Männer (Ausscheidung). Mindestleistung 14,50 m. — 15 bis 16,30 Uhr: Speerwerfen für Frauen (Entscheidung). — 17,30 bis 18 Uhr: Kugelstoßen für Männer (Entscheidung).
2. Tag: Montag, 3. August, 15 bis 16,45 Uhr: Hammerwerfen (Entscheidung).
3. Tag: Dienstag, 4. August, 10,30 Uhr: Diskuswerfen für Frauen (Ausscheidung). Mindestleistung 36 m. — 15,15 bis 16,15 Uhr: Diskuswerfen für Frauen (Entscheidung).
4. Tag: Mittwoch, 5. August, 10,30 Uhr: Diskuswerfen für Männer (Ausscheidung). Mindestleistung 44 m. — 15 bis 16 Uhr: Diskuswerfen für Männer (Entscheidung).
5. Tag: Donnerstag, 6. August, 10,30 Uhr: Speerwerfen für Männer (Ausscheidung). Mindestleistung 60 m. 15,15 bis 16,15 Uhr: Speerwerfen für Männer (Entscheidung).

Alle Wettkämpfe finden im Deutschen Stadion statt. Sämtliche Teilnehmer haben an den Ausscheidungen teilzunehmen. Ein Wurf, der die festgesetzte Mindestleistung erreicht, berechtigt zur Teilnahme an den Entscheidungskämpfen. Die Leistung der Ausscheidung wird im Endkampf nicht berücksichtigt. In der Entscheidung werden den sechs Besten weitere drei Würfe gestattet.

Literaturverzeichnis.

Athletik. Sandbuch der Leibesübungen v. Dr. Krümmel. Verlag J. F. Lehmann, München. — „Olympiade 1936 und die Leibesübungen im Nationalsozialistischen Staat.“ V. F. Wildner. Buchvertrieb Olympiade 1936, Berlin, Athletikverbandes. Wurf und Stoß in der Zeitlupe. — „Der Leichtathlet“, Organ des Fachamtes für Leichtathletik, W. Limpert Verlag, Berlin SW 68.

Die 26 Hefte der Olympia-Hefereihe

unterrichten jeden Deutschen über das, was er vom olympischen Sport wissen muß.

- 1 Olympia 1936, eine nationale Aufgabe
- 2 Skilaut
- 3 Bobfahren, Eishockey
- 4 Eislauf
- 5 Fußball
- 6 Handball
- 7 Hockey
- 8 Laufen und Gehen
- 9 Fäns- und Jahnkamp
- 10 Springen
- 11 Werfen
- 12 Boxen
- 13 Gewichtheben und Ringen
- 14 Fechten
- 15 Schießen
- 16 Reiten
- 17 Turnen (Ringe, Reck, Barren, Pferd)
- 18 Turnen (Bodenturnen, Freübungen, Klettern)
- 19 Schwimmen
- 20 Wasserball und Wasserspringen
- 21 Rudern und Kanu
- 22 Segeln
- 23 Radfahren
- 24 Segelflug
- 25 Leibesübungen mit „Kraft durch Freude“
- 26 Führer durch die Sportsprache

Jeder Volksgenosse erhält die Hefte für 10 Pfg. das Stück bei seiner NS.-Organisation, Arbeitsstätte oder bei seinem Sportverein.

Druck und Verlag: S. H. Braun & Co., Berlin-Tempelhof, Alboinstraße 21-23.